III. Vermischtes.

Schiller vom feudalen Standpunkte aus. Hochgeehrter Herr Philisterialrat! Ihrem Wunsche, dass bei den Vorbereitungen zur Jahrhundertfeier des Todestages des Herrn Friedrich von Schiller durchweg die wohlerworbene Nobilitierung des Dichters zum Ausdruck kommen möge, muss ich aus voller Seele zustimmen. Sie haben recht, eine höhere Anerkennung konnte dem biederen Schwaben nicht zuteil werden, als die Erhebung in den grossherzoglich sächsischen Beamtenadel, der gleich nach dem thüringischen Uradel rangiert. Auch ich finde in den Versuchen, den Gefeierten seinem durch ungewöhnlichen Fleiss errungenen Stande wieder zu entreissen und einfach als gemeinen „Friedrich Schiller" in der Literatur fortvegetieren zu lassen, eine bürgerliche Anmassung sondergleichen. Diesem Beginnen muss auf das kräftigste entgegengewirkt werden. Anderseits sollte aber auch die plebejische Drolerie bekämpft werden, welche Leute vom Schlage von Schillers als „Dichterfürsten" zu stempeln beliebt! Bleiben wir bei der Stange: „von Schiller-Denkmal", „von Schiller-Feier", „von Schillers-Räuber" u. s. w. Das „von" erscheint mir sogar wichtiger als der „Friedrich". In vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener von Schorsch.

(Aus der „Jugend".)

Schilleranekdoten. 1) In der Karlsschule durften die Schüler am Sonntag die Weste nur mit drei Knöpfen schliessen, um das Jabot breit herausstehen zu lassen; in der Woche mussten sie vier Knöpfe schliessen. Die putzsüchtigen unter den jungen Leuten knöpften aber auch an den Schultagen nur drei zu und freuten sich über den weitausgelegten Busenstreif. Einst wurde Schillers Nebenmann von dem vorgesetzten Offizier darüber zurechtgewiesen und entschuldigte sich mit dem Vorgeben, der Knopf sei zufällig aufgesprungen. Am andern Tage war Sonntag; Schiller hatte gedichtet und kam unbekümmert um die militärische Regel mit geschlossener Weste zur Parade. Hauptmann Schmeckenbecher machte ein finsteres Gesicht. „Schiller!" — „Herr Hauptmann?" — „Was ist heut für ein Tag?" — „Hm — Sonntag!" — „Mit wieviel Knöpf' ist das Gilet am Sonntag geschlossen?" — „Hm — mit drei." — „Wieviel hat Er zu?" — „Ich? — Eins, zwei — drei — vier." — „Wie kommt das?" — „Ah — 's ischt mir einer zugesprunge!"

2) Ein Münchener Lohnkutscher namens Krenkel, ein rechtes Volksoriginal und eine Art Münchener „Eckensteher Nante", bekam einmal von seiner schon erwachsenen Tochter ein Gedicht zum Namenstag. Dieses mochte aber dem guten Krenkel ein wenig zu schlecht gemacht und noch schlechter geschrieben erscheinen; kurz, man erzählt, dass er es zornig in Stücke zerrissen und ihr vor die Füsse geworfen habe mit den donnernden Orakelworten: „Lies den Schüllinger, Dirn, miserablige, so kriagst a Püldung!"

3. Dass Herzog Karl von Württemberg nicht nur der „Tyrann" war, als den ihn eine voreingenommene Auffassung hinzustellen sich immer bemüht, sondern dass er seine Pfleglinge oft auch durch recht humorvolle Einfälle erfreute, dafür diene folgendes Beispiel: Der Herzog hatte von Schillers Gabe, Personen nachzuahmen, vernommen, da forderte er ihn eines Tages auf, auch einmal an ihm sein Talent zu erproben. Trotz aller Weigerung des nicht gerade angenehm überraschten bestand der Herzog auf seinem Verlangen. Da bat ihn Schiller um die Überlassung seines Stockes, nahm Geberden und Redeweise seines Herrn an und begann diesen ins Verhör zu nehmen. Der Herzog ging auf den Spass ein und gab Antworten, mit denen der markierte Inquisitor nicht zufrieden sein konnte. Darauf fuhr dann Schiller auf, ganz nach der Art des Herzogs: „Potz tausend Sackerment, Er ist ein Esel!" bot dabei der in seiner Nähe stehenden Gräfin Franziska von Hohenheim den Arm und gab sich den Anschein, als wolle er mit ihr davonlaufen. Da rief der joviale Herzog, mit Humor auf die von ihm heraufbeschworene Situation eingehend: „Hör' Er, lass er mir die Franzel!"

Schulhumor. Lehrer: „Was bedeutet es: im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen?" — Schüler: „Du sollst so lange essen, bis du schwitzt."

Die Hauptsache. „Du, Elschen, warst ja auch mit in der Schülervorstellung im „Tell". Sag' doch mal, wie es dir gefallen hat?" — „Gut, Papa, aber ... wer kriegt denn eigentlich den Apfel?"

Jugend von heute. Sitzt da neulich ein Schwarzwälder Bürgermeister, in seine Akten vertieft, am Rathaustisch, als mir nichts, dir nichts die Tür aufgeht und ein 13jähriger Schulknabe, das Hütchen auf dem Kopf und den Schulranzen auf dem Rücken, hereinstolpert. — Dag Burgemaischter. — Na, was ist denn los? — Den Lehrer N. will ich verklagen. — Was dir nicht einfällt! Und weshalb denn? — Er hat mir vorhin im Unterricht eine Ohrfeige hingeschlagen. — So, so, und die hast du natürlich gar nicht verdient gehabt? — Verdient schon, aber! — Was aber? — Im „—— Volksblatt" ist letzten Herbst gestanden, die Lehrer dürfen jetzt gar keine Ohrfeigen mehr austeilen, auch keine Schläge mehr auf den Sitz, einzig noch auf die Händ. — Sag doch einmal, kleiner Freund, hast du daheim vom Vater nicht auch schon Ohrfeigen bekommen? — Der sollt sich einmal unterstehen! — Ah so? Weisst du, um wegen Überschreitung des Züchtigungsrechtes gegen den Lehrer gesetzlich vorgeben zu können, muss ich vor allem genau feststellen, wie stark die verabfolgte Dachtel gewesen ist. Zieh also gefälligst dein Hütchen herunter und tritt etwas näher zu mir, mein Sohn! — (Geschieht; er versetzt ihm eine gelinde Ohrfeige): Ist sie vielleicht so stark gewesen? — O, aber viel stärker! — (Gibt ihm eine bedeutend stärkere): Also wohl so stark! — Hm, noch etwas fester. — (Haut ihm eine hinter die Ohren, dass ihm der Kopf brummt): Immer noch stärker? — Nein, Ihr wüschter Chaib, so fest aber doch nit gar! (Ab mit Geheul.) — So schreibt die „Konstanzer Zeitung"!

Vom Volksschullehrer zum Ministerpräsidenten. Der ehemalige Volksschullehrer und bisherige Kultusminister Christensen ist bei der jüngst erfolgten Demission des Gesamtministeriums vom Könige von Dänemark mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt worden und wird ausser dem Präsidium die Ministerien des Krieges und der Marine übernehmen.

G. H. L.! Indem dass Sie meiner Tochter Auguste eine gänzlich unschuldige Ohrfeige gegeben haben, und dazu noch auf den Kopf, verbiete ich Ihnen ganz ergebenst, dass mir das nicht wieder vorkommt. Wenn Sie durchaus hauen müssen, dazu sind die andere Kinder da, nicht meine Auguste. Achtungsvollst X.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Unterrichtspraxis im Sinne naturgemässer Reformbestrebungen für das Gesamtgebiet des ersten Schuljahres und ihre theoretische Begründung vom Standpunkte der Kinderpsychologie. Von L. F. Göbelbecker. I. Teil: Methodologische Monographien; II. Teil: Lehrproben, methodologische Einzelwinke, Gedichte, Lieder, Spiele und Rätsel. Verlag: Otto Nemnich, Wiesbaden. Preis geb. M. 7.50.

Noch allzuoft ist es hierzulande der Brauch, die Arbeit des ersten Grades den jüngsten und damit auch naturgemäss den unerfahrensten Lehrkräften zuzuteilen, und man vergisst dabei, dass gerade dort für die spätere Schularbeit nicht nur, sondern für die gesamte Entwickelung des Kindes am meisten getan, aber auch am meisten verdorben werden kann. Dies wird dem aufmerksamen Leser des vorliegenden Werkes besonders klar werden; denn es öffnet ihm Perspektionen für die Arbeit im ersten Schuljahre, die dieselbe in vollständig neuem Lichte erscheinen lassen. Damit soll nicht gesagt sein, dass der Verfasser absolut Neues bietet. Vieles ist als Grundwahrheit in jedes auf rationeler Grundlage basierendes pädagogisches System übergegangen. Aber doch ist es interessant, seiner gründlichen und von Begeisterung getragenen Beweisführung zu folgen, sowie den Aufbau seines Systems zu betrachten. Heimatkundlicher Sachunterricht ist der Stammunterricht, von dem die Arbeit im ersten Grade ausgehen muss, und der dazu dienen wird, die dem Kinde von Natur inne wohnende Selbsttätigkeit stufenmässig zu gestalten und es auf dem Wege der Anschauung zur Selbständigkeit zu führen. Der zweite Band liefert ein fast unerschöpfliches Material für den Unterricht.